

CHRISTOPH SCHNEIDER-HARPPRECHT (Hg.), *Zukunftsperspektiven für Seelsorge und Beratung*, Paperback, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2000, XIV + 222 S.

»Seelsorge 2010: Zukunftsperspektiven für Seelsorge und Beratung«: Dies war der Titel eines Symposions des Seelsorgeinstituts an der Kirchlichen Hochschule Bethel (27.–29. 10. 1999). Der vorliegende Sammelband dokumentiert Texte von Vorträgen, Materialien von Workshops und Statements einer Podiumsdiskussion und will »über anstehende Aufgaben, verschiedene Sichtweisen der Zukunft der Seelsorge und einige wichtige methodische Entwicklungen informieren« (X).

Der Band ist dem Andenken Klaus Winklers gewidmet, der als Direktor des Seelsorgeinstituts von 1980 bis 1997 die deutsche Seelsorgewegung mit geprägt hat und Anfangs 2000 unerwartet und früh verstorben ist. Winkler plädiert im einleitenden Artikel des Grundlagenteils in kritisch-produktiver Anknüpfung an die Geschichte der Pastoralpsychologie und ihre »deutsche Gründlichkeit« für deren Fortentwicklung in dialektischer Bezogenheit von Theologie und Empirie. Seelsorge ist »Freisetzung eines christlichen Verhaltens zur Lebensbewältigung« (6) mit dem Ziel einer Ermöglichung eines »persönlichkeitsspezifischen Credos« (9) in der für sie charakteristischen »Ambivalenzspannung« (6) von Transzendenzbezug und kritischem Umgang mit Wirklichkeitskonstrukten einzelner Menschen. Fundierte Religionskritik sieht Winkler als Kriterium einer zeitgerechten Seelsorge, die unter-

scheiden kann, wann Religion Lebensbewältigung hemmt und wann sie diese fördert. Pastoralpsychologie wird dabei konsequent immer wieder vom Einzelnen und seiner persönlichen Erlebensstruktur auf Gemeinschaft zudenken. Die anschliessenden Beiträge zeigen, dass jüngere Pastoralpsychologinnen und -psychologen in vielfältiger Weise an dieses Votum eines Nestors der Seelsorgebewegung anschliessen, gerade das zuletzt genannte Postulat aber auch aufheben.

So schaut Eberhard Hauschildt in grösserer Distanz auf die Geschichte der Seelsorgebewegung zurück. Gerade so wird es möglich, das Soziologie-, Geschichts- und Pluralitäts-Manko in der Seelsorgedebatte aufzuarbeiten und Defizite, die der beratenden und verkündigenden Seelsorge gemeinsam gewesen sind, zu überwinden, zum Beispiel durch die Untersuchung faktischer, interaktiver, alltäglicher Seelsorgemechanismen. Ursula Riedel-Päfflin skizziert Postulate einer feministischen Seelsorgelehre, die sich als »Kunst der Begegnung in transformativen Zeit/Räumen« (19) versteht. Larry Kent Graham stellt in einem breitflächig ausgelegten Referat (ausdrücklich ohne Hegemonieanspruch!) wichtige aktuelle Positionen und Trends der nordamerikanischen Seelsorge vor. Auch hier wird heute der Gemeinschafts- und Kontextbezogenheit der Seelsorge grössere Aufmerksamkeit gewidmet. Nicht mehr Selbstverwirklichung, sondern »Beziehungsgerechtigkeit« – »Wechselseitigkeit als ethische Norm und soziale Praxis« (38) – wird ins Zentrum seelsorglicher Arbeit gerückt.

Einen gewissen Schwerpunkt des Bandes bilden Beiträge zur Thematik der interkulturellen Seelsorge. Seelsorge und Beratung können nach Christoph Schneider-Harpprecht ihrem Auftrag nur gerecht werden, »wenn sie sich auf die kulturelle Diversität der postmodernen Gesellschaften einlassen, die kulturelle Bedingtheit des Verhaltens von KlientInnen, SeelsorgerInnen und BeraterInnen bewusst wahrnehmen und mit ihr im Seelsorge- und Beratungsprozess aktiv arbeiten« (56). Dieser Wirklichkeit wird am ehesten ein Modell der ökologischen oder ökosystemischen Seelsorge gerecht, das Elemente der Systemtheorie mit theologischen Grundannahmen verbindet. Seelsorge wird verstanden als »befreiende Hilfe zur christlichen Lebensgestaltung durch die christliche Gemeinde insgesamt, während diese Aufgabe in der *Beratung* durch eigens dafür ausgebildete Personen methodisch strukturiert wahrgenommen wird« (57). Der Einbezug sozialer und politischer Dimensionen, eine bewusstere, methodisch geschärfte Wahrnehmung kultureller Vielfalt, stärkere Verschränkung von spezieller und allgemeiner Seelsorge, Gemeindebezug, Methodenvielfalt, Ressourcenorientierung und Empowerment als Ziel charakterisieren diese Seelsorge. Dabei müssen auch »Dogmen« (64) einer an klassischen hermeneutischen Prinzipien orientierten Pastoralpsychologie in Frage gestellt werden, da in Kontexten interkultureller Kommunikation stärker der konstruktive Charakter individuellen Verstehens mit bedacht werden muss. Jürgen Ziemer schliesst sich in einem Korreferat hier mit kritischen Fragen an (z.B.: Wird das hohe Mass an Selbstreflexivität, das das Modell interkultureller Seelsorge voraussetzt, nicht in vielen Begegnungen zur Überforderung?). In einem aufschlussreichen Erfahrungsbericht zur Entwicklung des Verständnisses interkultureller Seelsorge in der »Society for Intercultural Pastoral Care and Counselling – SIPCC« konkretisiert Helmut Weiss an Fallbeispielen, welche Herausforderungen mit interkultureller Seelsorge verbunden sind, und diskutiert besonders sensible Bereiche dieser Seelsorge, die auf »Befreiung zum Leben« (198) hin arbeitet (z.B. Sprache, Familie, Geschlechtsrollen, Autorität). Auch Ulrike Schneider-Harpprecht setzt in gewisser Weise interkulturell an und greift das hermeneutische Thema wieder auf (»Ich gehe vom Missverstehen aus, ohne dass ich es richtig

stellen könnte«, gerade so entsteht fortlaufend Raum für »Richtigstellungen«, 80) wenn sie – bisher eine grosse Ausnahme in der deutschen Pastoralpsychologie – einige »Register« des Lacanschen Denkens anklingen lässt, das sich einem direkten Zugriff zwar immer neu entzieht, aber gerade so auch für die Poimenik sehr anregend wirkt.

Neben der inter- bleibt auch die *intradisziplinäre* Vernetzung der Pastoralpsychologie eine wichtige Herausforderung. Browning, Herms, aber auch Winkler haben im letzten Jahrzehnt je auf ihre Weise Querverbindungen zur Ethik für die poimenische Theoriebildung fruchtbar gemacht. Hier schliessen zwei Beiträge Ulrich H.J. Körtner mit eigenen Akzenten an. Körtner versteht Ethik (gegen Herms) als einen von zwei Bezugspunkten der Seelsorge. Neben der therapeutischen Begleitung in Konflikten mit widerfahrendem Schicksal hat Seelsorge als »individuelle Förderung einer christlichen, ethisch fundierten Lebensführung« (89) eine paränetisch-pädagogische Funktion. In einem Workshop exemplifiziert Körtner Schnittstellen von Seelsorge und Ethik am Beispiel medizinethischer Probleme und Analyseebenen.

Die Beiträge in einem dritten Teil des Bandes nehmen Fragen nach dem gesellschaftlichen Kontext und der Bedeutung der Krise der Kirche für Seelsorge und Beratung in den Blick. Nach Uta Pohl-Patalong muss sich Seelsorge der gesellschaftlichen Individualisierung, Pluralisierung und Ausdifferenzierung reflektiert stellen, die Chancen dieser Entwicklungen für Individuum und Gesellschaft fördern und nachteilige Konsequenzen minimieren. In den Voten einer Podiumsdiskussion wird greifbar, wie Exponenten aus Seelsorge und Kirche die Bedeutung der Seelsorge für die Zukunft der Kirche einschätzen. Seelsorge könnte gerade auch unter gewandelten gesellschaftlichen Bedingungen wieder zur Leitdisziplin werden, da an ihr theologisch und methodisch deutlich wird, wie kirchliche Praxis der Individualisierung und Pluralisierung von Religion und den damit veränderten Erwartungen und Bedürfnissen der Menschen gerecht werden kann. Alfred Jäger versucht Seelsorge als Funktion diakonischer Unternehmenspolitik neu plausibel zu machen. Seelsorge könnte zum Markenzeichen diakonischer Einrichtungen mutieren, wenn sie als konzeptionell durchdachte »Hege und Pflege des Soft-Managements« (138) im Unternehmen fest verankert würde. Heinz Streib greift ein weiteres »Zeitzeichen« auf, das auf die Agenda der Poimenik gehört. Er diskutiert die vielfältigen Funktionen von Religiosität in unterschiedlich gelagerten Biographieverläufen im Umfeld von fundamentalistisch-neureligiösen Gruppierungen (sie reichen von Regression und Dekompensation bis hin zu entwicklungsdynamischer Transformation). Daraus lassen sich Praxisperspektiven für die Seelsorge ableiten. (z. B. Entscheidung für Toleranz, empathische Retrospektion und das Durcharbeiten von konfliktuösen Lebensthemen).

In den beiden letzten Teilen des Bands geht es um methodische Entwicklungen in Seelsorge und Beratung (Gabor Hezser zu Familienrekonstruktion, Maria Dietzfelbinger zum Qualitätsmanagement in psychologischen Beratungsstellen evangelischer Träger) und um Herausforderungen der Spezialseelsorge (Christoph Schneider-Harprecht zur Krankenhausseelsorge; ein Team von SeelsorgerInnen zur Grundlegung der Gefängnisseelsorge).

Ich habe den Band mit grossem Gewinn gelesen. Hier werden nicht wohl bekannte Trends der deutschen Pastoralpsychologie fortgeschrieben, sondern – »gründlich« anders – Grenzen gesprengt und wichtige Themen der Poimenik vertieft weiter bearbeitet (so finde ich es – um nur ein Beispiel zu nennen – durchaus listig, wie die Psychoanalyse auf dem Umweg über Südamerika und Lacan in dieses Zukunftsbild der Seelsorge eingeschleust wird). Dabei wird kritisch argumentiert, aber ohne jene

mehr oder weniger geheimen Absichten einer neuen Traditionsanbindung, die Kritik an der Seelsorgebewegung nicht selten motiviert. Die vielen verschiedenen Perspektiven fügen sich zwar keineswegs zu einem klaren Zukunftsbild, und doch werden Facetten einer solchen Zukunft kundig und inspirierend evoziert – »interdisziplinär, integrierender, interkulturell, interreligiös« (Riedel-Pfäfflin, 19). Solche Seelsorge verortet sich in einem globalen Kommunikationszusammenhang und bewahrt gleichzeitig ihren Blick für das Lokale, Individuelle und Inkommensurable. Sie arbeitet kritisch-selbstkritisch an Zukunftsperspektiven, ohne den Bezug zu ihrer Geschichte zu verlieren. Sie vernetzt sich neu: intra- und interdisziplinär. Sie ist offen für Empirie und deren wissenschaftstheoretische und theologische Reflexion. Sie ist engagiert kirchlich und erfrischend weltlich. Sie integriert politische und kulturelle Perspektiven ihres Geschäfts, ohne dass der »unendliche Wert einer einzigen Menschenseele« damit in Vergessenheit geriete. Und: Sie versucht leidenschaftlich zu verstehen, weshalb wir uns nicht mehr verstehen. Systematisieren lassen sich die Beiträge kaum. Der Herausgeber positioniert zwar die verschiedenen Artikel in seiner Einleitung. Die Einteilung des Bandes und die Zuordnung der Beiträge überzeugen mich aber nicht in allen Teilen. Das zeigt vielleicht noch etwas Letztes: Die neue deutsche poimenische Szene ist – allen Abgesängen zum Trotz – quicklebendig und lässt sich schwer domestizieren.

*Christoph Morgenthaler*